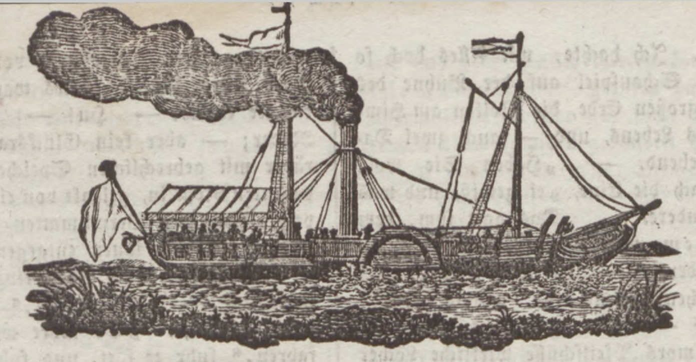
№ 125.

Donnerstag, am 19. October 1837.



Von dieser der Unterhaltung und den Interessen des Volkslebens gewidmeten Zeitschrift erscheinen wöchentlich drei Nummern. Man abonnirt bei allen Postämtern, welche das Blatt für den Preis von 22½ Sgr. pro Quartal aller Orten franco liefern und zwar drei Mal wöchentlich, so wie die Blätter erscheinen.

Danziger Dampfboot

für

Geist, Humor, Satire, Poesie, Welt- und Volksleben, Korrespondenz, Kunst, Literatur und Theater.

Putziger Privat-Brief.

(Fortsetzung.)

In welche Harmonie lassen sich sonst nicht Pferdehaar und Schaafsdarm bringen, hier aber erinnerte die Disharmonie an ihren Ursprung. Das Orchester phantasirte, d. h. wie im Delirium, freie Variationen auf einen Hopser, der gesägte Grundbaß brummte wie ein Bär, die Piccoloflöte kreischte wie ein Käutzchen, und die Trompete schnädredengte dazwischen in beliebigem Intermezzo. — Herrlich! —

Vorn saßen die Honoratioren, hinten die Hornoratioren. Alles war Auge und Ohr, Viele auch Mund und Magen, die gemüthlich ihr Abendbrot verzehrten. Geistige und physische Genüsse waren verbunden. — Endlich rutschte der Vorhang empor. — Aaa! — Es zuckte mir schon in den drei Schreibefingern; doch leider fanden mein Satyr und meine Sylenen keinen Stoff. Die Leutchen spielten brav, recht brav und zeigten sich als gebildete Künstler, einige aus-, andere eingebildet. Zu den ausgebildeten schien mir vorzugsweise ein Künstlerpaar zu gehören, das eigentlich nicht zur Gesellschaft gehörte, deren primärer Zweck die Putziger Saison sein sollte und das nur mehrfachen Aufforderungen nachgab, einige Gastrollen zu geben. Es waren Hr. und Mad. Struve. Er ist ein denkender Künstler, der nicht bloß die Rolle, sondern die Charaktere studirt, den Geist derselben in sich aufnimmt und von innen herausspielt. Sie ist eine Künstlerin von hochtragischem Talente, voll Begeisterung und poetischer Kraft. Beide werden die Zierde einer größern Bühne sein, von der sie eingeladen sein sollen. Bei einnehmendem Aeußern und wahrer Tugend werden Beide gewiß bald eine große Rolle auch außer der Bühne spielen. Von dem übrigen Personale berechtigt Hr. Eißinger zu größern Hoffnungen. Einige Andere waren gut. Von den Eingebildeten aber schweige ich. Der Einnehmendste von Allen aber war der Cassirer, besonders durch das Struvesche Ehepaar.

Vom Publiko aus traten häufig Momente einer mündlichen Kritik ein und man hörte ab und zu: „Gut gespielt!“ — „Auch nicht übel!“ — „Aha, nun kommt die mit der großen Nase!“ — „Wo bleibt denn Abällino, der große Bediente?“ — „Na, machen Sie nur, daß Sie fortkommen,“ u. dergl. Auch die Schauspieler, nahe, Auge in Auge mit dem Publiko, folgten dem Beispiele und unterbrachen ihre Mono- und Dialoge öfter durch Privatbemerkungen. — „Souflīren Sie doch nicht so laut!“ — „Na, Sie machen Ihre Sache wieder einzig.“ — „Stille hinter den Coulissen.“ Diese und ähnliche Episoden füllten besonders diejenigen Zwischenräume, welche man auf großen Bühnen sehr schonend, Kunstpausen, auf kleinen schlechtweg Steckenbleiben nennt.

In den Zwischenakten genoß man Vergnügungen, die man selbst in Berlin entbehren muß. Man langte wieder nach der Pfeife (nicht zum Pfeifen, sondern zum Rauchen) und rezitirend und kritisirend zerstreuten sich Viele nach der Zerstreuung in das Gärtchen am Strande. Ich saß, ebenfalls etwas zerstreut, in der Laube und dachte an — ich weiß nicht was — ich glaube an ein Stück, das — im

Publiko aufgeführt wurde. Ich dachte, wie Alles doch so vorübergehend sei. Das Schauspiel auf der Bühne des kleinen Theaters und der großen Erde, die Wolken am Himmel und am Horizonte des Lebens, und — auch zwei Damen waren eben vorübergehend. — „Haben Sie wohl die Augen gesehen?“ sprach die Eine, „ei gewiß, und was für Blicke!“ meinte die Andere. — „Das galt ihm, dem Langen.“ — „Nein, dem, mit der großen Nase.“ — „Allen Beiden, allen Beiden!“ — rief eine Dritte, das gerümpfte Näschen dazwischen steckend. — „Noch besser!“ — „Einzig!“ — „Fi!“ — Sie waren vorüber. Die guten Damen! Wenn Amors Pfeilschüsse wirkliche Löcher machten, wie viele möchten nicht aussehen, wie die Spinnwebe. Gerade die am mehrsten die Nase rümpfen, hätten einen Gürtel von Trou-trou. Wie mancher Unschuldsschleier ist nicht so durchsichtig, daß er einem Netze gleicht, um sich etwas Liebes einzufangen. — Es wurde drinnen geklingelt. Potz Tausend! jetzt ging's wieder los. Hinter die erhabenen Abonnenten drängten sich einige Lose, d. h. Billetlose Kunstliebhaber mit hinein. Auf der Bühne war viel zu sehen, noch mehr im Publiko. — Wieder war ein Aktus verfertigt, und man stolperte kritisirend zum Gartenvergnügen hinaus, Ich saß spaziren in der Laube, und genoß frische Seeluft und alte Geschichten von Vorübergehenden. Da stiegen ein Paar Herren daher, einen dritten beim Rockzipfel nachziehend. — „Was sagen Sie, daß Ihre Frau immer einen Herrn ansieht?“ — sprach der Erste. „Daß er ansehnlich sein muß,“ entgegnete der gefragte Dritte. — „Aber sie sieht sogar zwei zugleich an,“ fügte der Zweite hinzu. — „Desto besser.“ — „Und Keinen weiter sieht sie an.“ — „Mögen also unansehnlich sein.“ — „Aber wir finden, daß Ihr eheherrliches Ansehen durch dies Ansehen beleidigt wird.“ — Soll ich Sie etwa dafür ansehen?“ — Die Herren disputirten, und gingen zur Vorstellung zum Theater, wo die Heroen den letzten Akt herunterfuchtelten.

So vergingen viele Tage, die in den Annalen Putzigs ewig denkwürdig bleiben und die sie noch den Kindeskindern beim Kafé erzählen werden.

Noch bevor es hieß: „zum letzten Mal“ und „zum allerletzten“ — und „allerallerletzten Mal,“ wurde plötzlich ein Impromptü gegeben. — Jetzt werden wir die Ehre haben aufzuführen: Der Morgen auf Capri — wollte sagen — der Morgen in Putzig; großes Spektakelstück, Trauerspiel mit Heulen und Zähneklappen, Lustspiel für Leute, denen es nichts anging. — Es war Nacht. Das war noch nichts, denn das passirt alle 24 Stunden, aber in ihr, die keines Menschen Freundin ist, wurde das große Nachtstück und Schattenspiel aufgeführt. — Ich will diese Nacht einmal bei Tage betrachten. Es mochte nach einer fetten Sonntags-Einnahme etwa um die Geisterstunde sein, als jeder Putziger seine erste Bürgerpflicht übte. Die umgänglichsten Leute des Ortes, die Nachtwächter hatten einige Umgänge gemacht. Sie trennten sich an einer scharfen Ecke. Gute Nacht, sprach der Eine; schlafe wohl, der Andere. Der Himmel hing voll Wolken, den Schauspielern voll Geigen mit Gage, den Einwohnern voll Hoffnung neuer Genüsse. — Aber Alles schlief. Alles war still und schaurig. — Da rasselte etwas. — Hu! — Etwa mit Ketten? — Nein, Räder; — aber kein Glücksrad. — Vielleicht, vier Glücksräder mit gebrechlichen Speichen, gezogen von einem transparenten Rößlein, gelenkt von einem Erichthonius im Schaafspelz, der einen Vermummten fuhr. — Eine verschleierte Gestalt schwebte ihnen entgegen.

„Hast Du auch Alles eingepackt, was Dein ist?“ flüsterte sie. — „Wenigstens,“ entgegnete der Vermummte, hohl und leise. „So fahre wohl.“ „Ich werde dabei gut fahren,“ fuhr er fort, und fuhr fort.

„Was weinet die Dirne und grämet sich schier, laß fahren dahin, laß fahren.“ So sang ein Tröster hinter dem Laternenpfahl, der verlassenen Ariadne zu. „Tröste Dich, ich fahre noch mit dem Ungetreuen ab.“ — Nein, lieber mit mir,“ — lispelte sie und war nach einer Trauer von mehren Minuten getröstet. — Sie verschwanden im Dunkeln der Nacht und des Geheimnisses.

„He he! Herr Nachbar!“ polterte es Morgens früh an Thüren und Fensterladen. „Treibt man die Ochsen heute schon so zeitig aus?“ rief es drinnen. — „Das nicht, eine andere ungeheure Stadt- und Landgeschichte!“ — „Haben sich etwa die beiden Hausfreunde als Nebenbuhler bei den Ohren?“ — „Nein, die gehen zum Mirakel Arm in Arm!“ — „Oder hat der Ehemann sie endlich verjagt?“ — „Bewahre, der hat sie gerade eingeladen.“ — „Was kann es denn für größere Wunderdinge geben?“ — Schlafmützen und Dormeusen fuhren aus den Fenstern, Pantoffeln klapperten über die Straße. Es wurde erzählt und gestaunt, und wieder erzählt und noch mehr gestaunt.

Am Abende rutschte wieder der Vorhang auf vom Theater und von der ganzen Geschichte. Der Direktor trat auf, ein braver Mann, der bescheiden auftritt. Er machte drei Diener und seufzte drei Male. Man sah, er wollte das Stück: „Der Schauspiel-Direktor in der Klemme“ allein geben. O, Kunst und Natur! wie treu und wahr spielte der Mann. Nachdem er sich geräuspert hatte, verkündigte er die große Neuigkeit, die seit dem Morgen Jeder wußte, nämlich: daß sein Geschäftsführer plötzlich mit der Kasse verschwunden sei. — Allez, portez, disparez! — Der Mann hatte als guter Taschenspieler sich selbst fort escamortirt. Er war durchgegangen und bereits durchgekommen. O abscheulich! — Doch, es sind ja schon größere Männer davongelaufen. Hektor, Tarquinius, Napoleon und die ganze belgische Armee, die bei Löwen ein bedeutendes Lauffeuer entwickelt haben soll; warum sollte nicht auch ein Theater-Cassirer davon gehen und doch ein ehrlicher Mann bleiben können? —

Bald schrieb er an die Ortsbehörde und setzte sehr scharfsinnig auseinander, wie er nur als Mann von moralischen Grundsätzen gehandelt habe und in edelster Absicht ein Märthyrer des Ausreissens geworden sei. Er versicherte, daß sein reeller Charakter ein längeres Verweilen nicht zugelassen habe, indem er sonst mit der Gesellschaft noch größere Schulden hätte machen müssen. Uebrigens wollte er

später sich noch handgreiflicher entschuldigen, d. h. seine Schulden bezahlen, und zwar zu unbestimmten Terminen in bessern Zeiten, bis wohin er sich eines lebhaften Andenkens des verehrten Publikums in Putzig, namentlich sämmtlicher Debitoren seiner Schauspieler versichert hielt. — Die Sache war allein schon dadurch interessant, daß wirklich kein Termin dem Briefe zum Grunde lag und der ehrliche Ausreißer nur falsche Wege zum guten Ziele gewählt hatte.

(Schluß folgt.)

Unnützes Möbel.

Vor einiger Zeit ereignete sich ein seltsamer Fall zu Kaminieck. Ein junger russischer Offizier, von vornehmer Herkunft und großer Schönheit, stürzte oder sprang, auf jeden Fall unfreiwillig, aus dem oberen Stocke eines Hauses auf die Straße und verwundete, während er selbst unverletzt blieb, einen armen wallachischen Arbeiter, Grodisko, der in dem Augenblicke gerade vorüberging. Das Haus, aus welchem der Russe den Luftsprung machte, gehörte einem reichen, armenischen Kaufmanne, Namens Christophor, und da dieser vor kurzer Zeit eine junge, sehr schöne Georgierin geheirathet hatte, der Russe, Graf Balabau, aber gar nicht in das Haus gehörte, so war es nicht schwer, hieran allerlei Vermuthungen zu knüpfen, doch unmöglich den wahren Zusammenhang der Sache herauszufinden. Diesen gab eine Klage, welche der Wallache gegen den Grafen einreichte, um von ihm eine Entschädigung für die ihm verursachten Wunden zu erhalten. Der Graf berief sich seinerseits auf den Kaufmann Christophor, der ihn zum Fenster hinausgeworfen habe, und dieser beschuldigte hinwiederum den Grafen, ihn mit seiner Neuvermählten in einem zu vertraulichen Verhältnisse gefunden zu haben. Zeugenaussagen und sonstige Umstände ließen keinen Zweifel über das Verhältniß des Grafen mit der schönen Georgierin übrig, aber die Entscheidung der Sache blieb nicht minder schwierig. Der Wallache war von dem Grafen beschädigt worden, aber dieser hatte seine Luftreise unfreiwillig gemacht; der gekränkte Gemahl hatte den Offizier aus dem Fenster geworfen, aber wer hätte behaupten mögen, daß er nicht die gegründetste Ursache von der Welt dazu besaß! Was sollte das Gericht nun erkennen, wem die Schuld beimessen? Es beschloß, von der Klage des beleidigten Gatten gegen seine Frau hinwegzusehen und dieselbe als Sache für sich, den geistlichen Gerichten zu überweisen, und gab über den vorliegenden Fall folgendes Erkenntniß ab: „Wir, Richter u. s. w. haben einmüthig beschlossen: Weil ein Ukas Sr. K. Maj. Paul's I. vom J. 1799 sagt: daß Jedermann ein unnützes Möbel, welches er in seiner Wohnung findet, aus dem Fenster werfen darf, sobald er nur drei Male auf die Straße ruft: In Acht genommen! und daß er im entgegengesetzten Falle eine Strafe von 25 Rubeln und demjenigen, welchen er beschädigt hat, einen Schadenersatz zu zahlen gehalten sein soll, — weil ferner der Graf ...... von dem Kaufmanne Christophor als ein unnützes Möbel in dessen Hause befunden wurde, welches dieser mit Fug und Recht hätte aus dem Fenster werfen können, sobald er nur drei Mal: „Vorgesehen!" gerufen hätte, — weil endlich der Kaufmann Christophor gar nicht gerufen und also dem kaiserlichen Ukas zuwider gehandelt hat, — so verurtheilen wir besagten Christophor zu der Strafe von 25 Rubeln, zu 2000 Rubeln Schadenersatz für Zahor Grodisko, zu anderen 2000 Rubeln für dessen Heilung und die Kosten von dessen Advokaten, und noch außerdem zu sämmtlichen Kosten des Prozesses. Dies Alles muß von ihm in sieben Tagen berichtigt sein. Den Grafen .... sprechen wir frei, indem wir ihn wie unnützes Möbel des Christophorischen Hauses betrachten; ebenso die Frau des Nikl. Christophor; diesem aber lassen wir die Freiheit, seine Klage vor das geistliche Gericht zu bringen."

Sie waschen ihre Hände in Unschuld, oder in — Kleien.

Eine Gesellschaft vom ersten Range besah sich die landesherrliche Juwelen-Sammlung in ...... Der Inspektor, der sie herumführte, bat, als sie die Besichtigung beendet hatte, einen Augenblick im Vorzimmer zu verziehen, und brachte kurz darauf eine Schüssel mit Weizen-Kleien. Er bat, sich in derselben die Hände zu waschen. Die Gesellschaft stutzte, und fragte lachend um die Ursache dieses sonderbaren Wunsches. „Dies ist eine alte Einrichtung," hob der feine Mann an. „Sie stammt schon von langer Zeit her. Es ist nämlich hier eine Gesellschaft von Standespersonen gewesen, um sich umzusehen. Eine junge Dame, die sich unbemerkt glaubte, fand an einem äußerst kostbaren Ringe so viel Wohlgefallen, daß sie ihn heimlich wegpraktisirte; der damalige Inspektor dieses Kabinets wollte die Ehre dieser jungen Dame nicht preis geben, er brachte also eine Schüssel Kleie, erzählte der Gesellschaft, daß diese Kleie-Wäsche ein altes Herkommen sei, und präsentirte die Schüssel der Gesellschaft der Reihe nach, der jungen Dame aber zuletzt. Alle wuschen sich lachend die Hände in der Kleie, auch die junge Dame. Diese hatte den Wink des Inspektors verstanden; sie ließ während des Waschens den Ring in die Kleie fallen, und dem Kabinet war der Ring, der Dame die Ehre und dem Inspektor der Posten gerettet, den er gewiß eingebüßt haben würde, wenn der Ring nicht wieder zum Vorschein gekommen wäre." Man freute sich allgemein über die schonende Delikatesse des damaligen Inspektors, und wusch sich, unter Scherz und Lachen, die Hände in der Kleie. — Die junge Gräfin Y. erhielt die Schüssel zuletzt. Auch sie wusch sich ihre Rosenfinger. Eine Purpurröthe stieg blitzesschnell ihr in die Wangen, ihre Lippen bebten. Die schneeweißen Hände zitterten. Aber Niemand bemerkte den schnellen Farbenwechsel im Gesichte der reizenden Gräfin. Bloß der Inspektor las in ihrem Abschiedsblicke, Beschämung und Dank für seine Schonung. Kaum war er allein, so eilte er zur Schüssel. Er fand den Kron-Juwelring von unschätzbarem Werthe, den dies Mal seine Feinheit glücklich gerettet hatte. Seitdem werden den Fremden die prachtvollen Edelsteine dieses Kabinets unter Gläskasten gezeigt.

Reise um die Welt.

. Zu Villanova, in der Lombardei, lebte eine Hirtin, deren schöne, schwarze Augen allen Burschen im Dorfe den Kopf verdreht hatten. Doch nur Einer war der Glückliche: Matheo. Der wilde Pedro aber, der sich früher von Paola begünstigt zu sehen geglaubt hatte, schwor den Liebenden Rache. Eines Tages, im Monat August, während der größten Hitze, waren Matheo und Paola in die Grotte San Francesco geflohen, die im Lande als ein früheres Asyl von Räubern bekannt ist. Pedro sah dies von Weitem und näherte sich mit leisen Schritten. Ein großer Stein hing über den Eingang der Höhle, behutsam entfernt er die ihn haltende Erde, giebt ihm einen starken Stoß, und er rollt hinab, die Höhle zu verschließen. Ganz Villanova suchte die schöne Hirtin, die seit vierzehn Tagen verschwunden war, als zwei vorübergehende Bauern sahen, wie die Grotte San Francesco mit einem ungeheuren Steine verstopft war. Sie näherten sich mit Schaudern und erblickten eine Menschenhand, die sich durch einen kleinen Spalt herausgehoben hatte, schon halb von Raubvögeln verzehrt. Der Eingang wird geöffnet und man findet die Leichen Paola's und Matheo's in fester Umarmung. Die Gerechtigkeit ist auf des Mörders Spur.

. Alles wankt in der Welt, selbst die Fixsterne stehen nicht mehr fest; die Astronomen sind jetzt dahinter gekommen, daß auch diese sich vorwärts bewegen. Der berühmte Argelaeder hat bereits 400 Fixsternen nachgerechnet, wohin und wie schnell sie sich bewegen. Was Wunder, wenn wir nicht wissen, wie's mit der Welt steht, da von einem Stehen bei ihr gar nicht die Rede sein kann. Das Fixsein der Fixsterne war also auch nur eine fixe Idee. —

. In London scheint es Mode zu werden, nach Tische, um freie Luft zu schöpfen, eine Fahrt in einem Luftballon zu machen. Neulich stiegen zu gleicher Zeit drei Ballons auf.

. Wenn eine holländische Magd zum Tanze gehen will und keinen Begleiter hat, miethet sie sich einen solchen für die Gelegenheit. Ein solcher Miethling, wenn er einen Regenschirm besitzt, erhält das Doppelte.

. Man zeigt gegenwärtig zu London einen Affen, der ein fertiger Schachspieler ist. Während des Spiels muß jedoch sein Herr, ein tüchtiger Spieler, ihm zur Seite stehen. Ehe der Affe einen Stein berührt, betrachtet er seinen Herrn auf das Genaueste und beobachtet dessen verschiedene, für die Zuschauer ganz unverständliche Zeichen. Er ordnet die Figuren mit einer außerordentlichen Gewandtheit; wenn er Schach ansagt, stößt er jedes Mal einen kleinen Schrei aus und wenn er dem Gegner einen Stein nimmt, verfehlt er nicht, ihm ein Gesicht zu schneiden.

(Korrespondenz aus Berlin, von H. Smidt. Den 10. Octbr. 1837.)
(Fortsetzung und Schluß.)

An der Spitze des Leichengefolges erschien S. K. H. der Kronprinz mit den übrigen Königlichen Prinzen, unter dem Vortritt des Feldprobsten und Oberpredigers des Garde Corps, Bollert. Der lange, imposante Zug bewegte sich nun, unter dem Geläute aller Glocken, über die Herkules- und Friedrichsbrücke, bis zur eisernen Brücke, sodann durch die Promenade des Lustgartens und vor dem Königlichen Schlosse vorbei, nach der Domkirche. Gleich nach dem Zuge erschien der mit acht Pferden bespannte Krönungswagen, die Gallawagen Sr. Maj. des Königs von Hannover und der übrigen Hohen Herrschaften. — Die Kavallerie stellte sich hierauf längs der Hof-Apotheke und des Königlichen Schlosses auf, die Infanterie schloß sich derselben unmittelbar an, setzte die Linie fort, und nahm einen rechten Winkel bildend, die Promenade des Lustgartens und die Fronte des Museums ein. Ganz nahe am Lustgarten, dem Schlosse gegenüber, hielt die Artillerie. Als der Sarg von dem Leichenwagen gehoben und in die Kirche getragen ward, machten sämmtliche Truppen abermals die Honneurs. — Im Dome selbst hatten sich unterdessen sämmtliche Prinzessinnen eingefunden. Die Hof- und Dom-Geistlichkeit empfing die Leiche, die vor dem Altare niedergesetzt ward. Die gottesdienstliche Feier eröffnete ein, von den Königlichen Militair-Sängern gesungenes, geistliches Lied. Hierauf hielt der Hofprediger, Ober-Consistorialrath Strauß die Liturgie ab, und sprach am Schlusse den feierlichen Segen, worauf die dreimalige Ehrensalve der im Lustgarten aufgestellten Kavallerie und Infanterie erfolgte. Die sehr einfache, aber ergreifende kirchliche Feier war, wie man vernimmt, nach den von dem Verstorbenen nachgelassenen, schriftlichen Bestimmungen genau angeordnet worden. Einer zweiten Kabinetsordre zufolge soll die Armee zum Andenken an den Verstorbenen, auf acht Tage Trauer anlegen. — — Hieran schließe ich eine Mittheilung aus Potsdam. Dort wurde am 17. Sept. die durch die Gnade des Königs neu erbaute Nicolai-Kirche feierlich eingeweiht. Bereits am Abende vorher wurde dies Fest durch Glockenklang feierlich eingeläutet. Die eigentliche Feier begann am Morgen des Festes, um halb zehn Uhr. Der Bischof Dr. Neander empfing durch den Magistrat, als Patron der Kirche, die Schlüssel zu derselben und öffnete dann, unter lautem Segenswunsche, dem harrenden Volke die Thüren. Mit dem Schlage zehn erschien des Königs Maj. und die Mitglieder des Königlichen Hauses, woselbst Sie, unter der Säulenhalle, von dem Bischofe, dem Magistrate, den Geistlichen der Kirche u. s. w. empfangen wurden. Der Gottesdienst wurde genau nach der Vorschrift abgehalten, die für die Einweihung neuerbauter evangelischer Kirchen erlassen worden ist, und schloß mit dem herrlichen Liede: „Herr Gott Dich loben wir!" — Das großartige Fest wurde durch keinerlei, selbst nicht durch die unbedeutendste Störung entweiht. Seit 42 Jahren hatte die Gemeinde von St. Nicolai, die eine der zahlreichsten in Potsdam ist, eines eigenen Gotteshauses entbehrt. —

Adieu.

Heinrich Smidt.

Hierzu Schaluppe.

Schaluppe
zum Dampfboot
№ 125.
am 19. October 1837.



Inserate werden à 1½ Sgr. für die Zeile in das Dampfboot aufgenommen. Die Auflage ist 1100 und der Leserkreis des Blattes in fast alle Orte der Provinz und auch darüber hinaus verbreitet.

Concert im Schauspielhause.

Halb sieben! eine renommirte Sängerin giebt ein Concert im Theater! eine treffliche Auswahl der Piecen! Werden wir noch Platz bekommen? Hinein! wir wollen uns schon durchdrängen. — — —

Doch da drinnen ist's fürchterlich leer;
Kein Mensch kauft Billette sich;
Sie wollen nimmer und nimmermehr schauen;
Sind nicht so gnädig, sich an der Kunst zu erbauen.

Selbst nicht die Seejungfer (Donna del Lago) vermochte Euch hereinzuziehen, der Felsenmühle ließt Ihr es an Wind fehlen, denn der Wind, der alle Mühlen treibt, ist das Geld; doch Mad. **Pohlmann-Kreßner** bezahlt das ungeheure, herzbrechende Glück, in unserm leeren Schauspielhause zu singen, noch billig genug; sie legt nur einige zwanzig Thaler zu; sie gebe zum Danke dafür

einen Kuß der ganzen Welt

in Danzig; doch lieber wär's ihr gewesen, wenn sie am Schlusse die Kasse hätte aufheben und sagen können:

Seid umschlungen Millionen!

allein die Kasse war so leicht, daß ihr das Herz dabei schwer wurde.

Aber muß sie sich nicht glücklich schätzen, daß sie so billig davon kam. Es wäre ja auch möglich gewesen, daß sie **Alles** hätte zuschießen und das Haus vor dem Anfange zuschließen müssen.

Die Wenigen, welche da waren, freuten sich ihres Daseins, fühlten sich erst durch Rossini's heroisches Idyll, die Ouvertüre zum Tell, wehmüthig bewegt und feurig erhoben, lauschten dann, leise aufathmend, wie Mad. **Pohlmann-Kreßner** die gemüthlich-zarte Arie aus der Donna del Lago, mit weicher, herrlich ausgebildeter Stimme sang, freuten sich über Herrn Markull's Gewandtheit im Klavierspiele, schüttelten aber zugleich den Kopf über die Kälte seines Vortrages, und hörten, am Ende der ersten Abtheilung, die frische, jugendliche Altstimme des Frl. **Bennert** zugleich mit dem ängstlichen Pochen des bangenden Herzens, das mit seiner Schüchternheit der Sängerin manchmal in die Kehle drang, und die Töne fast erdrückte. Muth! Fräul. **Bennert**, Muth! Sie erfreuen sich einer trefflichen Lehrerin, schöner Anlagen, und Sie haben durch den Vortrag der sehr schwierigen „Declamation von J. Langer", welche für die genialste deutsche Künstlerin, Mad. Haizinger-Neumann, geschrieben ist, alle Kunstverständigen überrascht, Sie waren so gewandt auf der einen, und troz Ihrer großen Angst, so scheinbar unbefangen auf der andern Seite, daß Viele im Geiste schon eine gefeierte Schauspielerin für's Lustspiel in Ihnen erblicken. Nur rüstig voran! mit Feuer und Ausdauer!

Im zweiten Theile sprachen, nächst der schon erwähnten Declamation, auch Reissigers Ouvertüre zur Felsenmühle und ein Duett aus Semiramide sehr an, und es wurde allgemein gewünscht, daß die reichlich mit Beifall überschütteten Sängerinnen recht bald ein zweites Concert geben möchten, wobei, bei gleich klatschendem Beifalle, auch eine klingende Einnahme nicht fehlen sollte.

Eben höre ich schon, daß Mad. **Pohlmann-Kreßner** und Frl. **Bennert** den nächsten Sonntag, im Saale des Russischen Hauses ein zweites Concert veranstalten werden. 4.

Kajütenfracht.

— Am 15., als am Geburtstage Sr. Königl. Hoheit des Kronprinzen von Preussen, an welchem Tage so viele Herzen von frommen Wünschen für den geliebten Sohn des geliebten Landesvaters erglühten, gab unser zweiter Commandant, der Oberst, Herr Graf v. **Hülsen**, ein glänzendes Mittagsmahl, bei welchem die Auctoritäten unserer Stadt versammelt waren. Bei dem Mahle hielt der würdige Festgeber eine Rede voll Kraft und Gluth, der Feier des Tages gewidmet. Alle an der Tafel Versammelten standen dabei auf, und das herzliche, feurige Lebehoch, das am Ende erschallte, gab deutlich zu erkennen, daß die trefflichen Worte des wackern Kriegers in Allen Herzen mächtigen Anklang gefunden hatten. 4.

— Herr **Hübsch** hat bereits eine Einladung zum Abonnement ergehen lassen, auf welcher **fünfundzwanzig** Namen von Mitgliedern gedruckt sind. Darunter ist nur ein Name von Ruf: Mad. **Pollert**, welche für naive, sogenannte Soubretten-Rollen in Gesang-Partien, eine liebliche Stimme und Gewandtheit im Spiele besitzt. Die Herren **Moller** u. **Tischendorf** sind Lieblinge der Danziger; auch Hr. **Buchholz** steht noch in gutem Andenken. Ein Baritonist fehlt

jedoch, ebenso ein jugendlicher Held. Im Uebrigen wollen wir sehen, hören und dann weiter berichten. 4.

— Der bekannte Virtuose auf der Stroh- und Holzfiedel, Reb Jankel Eben, ist eben hier eingetroffen, um ein Concert in unserer Stadt zu geben. Ein sehr vortheilhafter Ruf geht ihm vor. Seinen berühmten Collegen Gusikow übertrifft er in der Hinsicht, daß Eben eine gute musikalische Bildung besitzt, nach Noten, und außer seinem Hauptinstrumente, noch Violine, Flöte und Klarinette spielt, während Gusikow nichts als die Strohfiedel spielt, keine Note kennt und ihm nur sein seltenes, treffliches Gehör aushilft. 4.

— In der Nacht vom Montag auf den Dienstag sind vier der gefährlichsten, hiesigen Observaten, mit Namen Schnell, Saporski, Niemeyer und Bottke, von denen der erste zu zwanzigjähriger Festungsstrafe verurtheilt war, nachdem sie eine Fachwerkswand durchbrochen hatten, aus dem hiesigen Criminalgefängnisse entwichen; — darum, wer etwas zu verlieren hat, der hüte sich jetzt doppelt, und schließe Abends zeitig Thüren und Fensterladen zu, bis die guten Leute, denen das Eigenthum Anderer lieber ist, als ihr eigenes, wieder in Verwahrsam sind. 4.

Korrespondenz

Marienburg, den 15. October 1837.

Herr Dampfbootskapitain! Zuvor meinen Gruß und zunächst einige moderne Entschuldigungen wegen meiner Dreistigkeit, an Sie zu schreiben, doch da ich, und gewiß die Meisten Ihrer Leser, mit Ihnen gern eine Fahrt per Dampfboot mache, so theile ich Ihnen einige Neuigkeiten über unser freundliches Städtchen mit. — Bei unserem hölzernen Zeitalter, wundert es sie wohl nicht, wenn ich meinen kleinen Bericht mit dem Holz-Stroh-Virtuosen, Reb Jankel Eben, beginne. Siehst Du, mein Leser, einen polnisch gekleideten Israeliten, mit einem rothen Spitzbärtchen, und einer schwarz ledernen Mütze auf dem Kopfe, so erinnere Dich meines Winkes, denn Du hast den Reb Jankel Eben, der hier leider bei leerem Hause aufgetreten ist, gesehen. Dem Vernehmen nach wird dieser anspruchslose Künstler auch Ihr Danzig besuchen; ich wünsche, daß er bei Ihnen nicht auch, wie hier, leeres Stroh dresche. — Der hier an 3 Tagen Statt gehabte Krammarkt, brachte uns aus Danzig recht viele Kaufleute und schöne Waarenartikel, schöne Mädchen und ellenlange Empfehlungen, ja, eine Empfehlung eines sehr reellen Mäntelfabrikanten hatte sogar eine gewaltig große Hand, die Jeden der Billigkeit und Dauerhaftigkeit der Waare auf dem Blatte versicherte. Der Kaufmann schien auch mit dieser Hand die Gunst des Publikums gegriffen zu haben, nur einige Leute wollten sich diese Handgreiflichkeit nicht gefallen lassen. — In der dritten Mittagsstunde des Donnerstags erscholl die Feuer- und Betglocke unserer Stadt, und da diese nur um die siebente Morgen- und fünfte Mittagsstunde geläutet wird, so glaubten die Leute, daß Feuer ausgebrochen sei, und sie hatten sich nicht geirrt, in dem Innern des Thurmglöckners brannte der Geist des schauderhaften Fusels. Durch dieses qui pro quo waren Tausende nach dem Schlosse gelaufen, um dort vielleicht etwas Näheres über das vermeinte Unglück zu erfahren, doch sie erfuhren, daß dieses Feuer bald gelöscht werden könnte!

Herr Dampfbootskapitain, auf Wiedersehen!

M.

Verlag von Fr. Sam. Gerhard. — Verantwortlicher Redakteur: Julius Sincerus.
Gedruckt in der Wedelschen Hofbuchdruckerei.